

Kurt Otto Seidel (Essen)

Rezension

zu

Józef Wiktorowicz: Die Temporaladverbien in der mittelhochdeutschen Zeit, Warszawa 1999, 225 S.

W. untersucht die Semantik der mhd. Temporaladverbien, wobei auch einige temporale präpositionale Fügungen einbezogen werden (*in dem herbst, ze dem dritten mâle* usw.):

"Die Aufgabe der vorliegenden Arbeit ist es zu zeigen, was für Wörter in der mhd. Zeit unterschiedliche temporale Relationen ausdrücken und wie die Struktur der einzelnen Teilgruppen des Wortfeldes der Temporaladverbien aussieht. Untersucht werden einfache Temporaladverbien und zum Teil häufig frequentierte Adverbialkonstruktionen, die ebenfalls zur Kennzeichnung der temporalen Relationen gebraucht werden." (S. 5)

Das berücksichtigte Wortmaterial ist S. 6-8 alphabetisch aufgelistet. Als "mhd. Zeit" gilt der Zeitraum von 1150-1350, der als synchroner Querschnitt aufgefaßt wird. Das Belegmaterial - W. spricht von mehr als 20000 Belegen - entstammt vorwiegend literarischen Texten des hd. Raums (vgl. die Zusammenstellung der Quellen S. 212-220). Diachronische oder diastratische Varianz innerhalb des zeitlich und räumlich so bestimmten Untersuchungsfeldes wird von W. nur in Einzelfällen berücksichtigt.¹

W. teilt die Temporaladverbien in fünf semantisch definierte Gruppen ein. Zu Beginn jedes Abschnitts werden diese Gruppen kurz charakterisiert, ggf. wird die weitere Untergliederung der Gruppe erläutert. Unterschieden werden

1. durative (Zusammenfassung S. 35),
2. iterative (Zusammenfassung S. 88f.),
3. zeitrelative Temporaladverbien mit den Untergruppen
 - 3.1 Adverbien mit kontextuellem Referenzpunkt (Zusammenfassung S. 140),
 - 3.2 Adverbien mit Anlehnung an das konventionelle Zeitsystem (Zusammenfassung S. 150),
 - 3.3 Adverbien mit sprechzeitbezogener Relation (Zusammenfassung S. 183) und
 - 3.4 Adverbien, die die Unterteilung einer Zeitspanne bezeichnen (Zusammenfassung S. 196), weiter

¹ Vgl. etwa zu *gevach*: "Das Adverb *gevach* wird nur in der Deutschordensliteratur belegt, in der frühhd. Periode dann auch in anderen Gebieten." (S. 67)

Perspicuitas.

INTERNET-PERIODICUM FÜR MEDIÄVISTISCHE SPRACH-, LITERATUR- UND KULTURWISSENSCHAFT.

<http://www.perspicuitas.uni-essen.de>

4. zeitrelative Adverbien mit Sprechereinstellung (Zusammenfassung S. 205) und schließlich
5. Adverbien, die das Verlaufstempo kennzeichnen (Zusammenfassung S. 208).²

Innerhalb der semantisch bestimmten Teilgruppen behandelt W. dann die jeweils zugehörigen Adverbien, deren Semantik aufgeschlüsselt und durch Belege untermauert wird. Die Reihenfolge der behandelten Adverbien sowie Auswahl und Reihenfolge der Belege folgen keinen erkennbaren Anordnungsgesichtspunkten. Bei den einzelnen Ausdrücken orientiert sich W. nicht allein an der temporalen Semantik, sondern charakterisiert auch andere, nicht-temporale Funktionen, z.B. die konjunktionale, redeanknüpfende und modale Verwendung von *aber* (S. 84ff.), die verschiedenen Verwendungsweisen von *danne* (S. 107ff.), *dannoch* (S. 135f., 137f.) oder *nû* (S. 166f.).

W.s Untersuchung bietet einen guten Überblick über die Semantik der Temporaladverbien, wie er m.W. bisher nicht vorliegt. Die Bedeutungen werden systematisch aufgeschlüsselt und mit Hilfe des Belegmaterials nachvollziehbar begründet. Auch wenn die Bedeutungsangaben selten über die der mhd. Wörterbücher hinausgehen, ist eine solche systematische Zusammenstellung hilfreich. Leider enthält das Buch kein Register, so daß es sehr mühsam ist, einzelne Adverbien im Darstellungsteil zu finden.

Allerdings bleiben Desiderate und kritische Einwände.³ Nötig wäre eine stärkere zeitliche und räumliche Differenzierung des Mhd., die den realen sprachlichen Gegebenheiten des Zeitabschnitts gerechter würde - und auch aktuelleren Fragestellungen.⁴ Die Untersuchung erweckt den falschen Eindruck sprachlicher Statik über 200 Jahre und sprachlicher Gleichförmigkeit im gesamten mhd. Sprachgebiet. W. kündigt zwar "zwei weitere [synchrone] Querschnitte aus der frühneuhochdeutschen Zeit" an (S. 5), die dann eine diachrone

² Hier verweist W. für die Adverbien, die schnellen Verlauf bezeichnen, auf die Arbeit von Els Oksaar: Semantische Studien im Sinnbereich der Schnelligkeit. *Plötzlich, schnell* und ihre Synonymik im Deutsch der Gegenwart und des Früh-, Hoch- und Spätmittelalters, Stockholm 1958, die ihn auch zu seiner eigenen Untersuchung angeregt habe (vgl. S. 5).

³ Daß man bei einer derart vielschichtigen semantischen Analyse über die Interpretation einzelner Belege streiten kann, ist fast selbstverständlich - auf solche Fälle gehe ich nicht ein, da sie die prinzipiellen Aussagen nicht berühren.

⁴ Anzumerken ist dabei auch, daß Oksaar zwar nur einen schmalen Ausschnitt, den "Sinnbereich der Schnelligkeit", untersucht, dabei aber sowohl regionale als auch diachrone Aspekte berücksichtigt und außerdem eine wesentlich differenziertere Gliederung des Feldes bietet sowie umfangreiche methodische Überlegungen anstellt, die u.a. den Begriff "Wortfeld", wie er vor allem von Jost Trier formuliert wurde, problematisieren.

Ausweitung ermöglichen würden, bei zeitlich so weit gefaßten als synchron gesetzten Zeiträumen dürfte es aber fast unmöglich sein, die diachronen Prozesse zu erkennen und zu bewerten; es sind in der Regel Prozesse der 'kleinen Schritte', bei denen zusätzlich gerade die regionale Varianz berücksichtigt werden muß, die für die Herausbildung der später einheitlicheren frühnhd. und nhd. geschriebenen Sprache von besonderer Relevanz ist.

Um die Varianz zu erfassen, muß auch das Quellencorpus kritisch geprüft werden. W. legt seiner Untersuchung eine beeindruckende Zahl von Texten zugrunde. Dabei stehen neben den Ausgaben vor allem der 'klassischen' Werke in normalisiertem Mhd. Ausgaben, die sich an Leithandschriften orientieren und damit die sprachlichen Befunde getreuer und unmittelbarer dokumentieren.⁵ Ein besonders auffälliges Beispiel für die Problematik ist der sehr oft in den Belegen angeführte 'Moriz von Craün': Die Ambraser Hs., die als einzige den Text überliefert, stammt vom Anfang des 16. Jahrhunderts; die Belege ergeben sich häufig erst aus Änderungen, durch die der Herausgeber Pretzel den mhd. Sprachzustand zu rekonstruieren versucht, z.B. *dô* für *da* der Hs. (169, 177, 212, 216, 604, u.ö., vgl. die Belege S. 127-130). Andere Belege beruhen allein auf Konjekturen Pretzels, *sider* (167, vgl. S. 115) und *nû* (1401, vgl. S. 162) z.B. stehen nicht in der Hs., sondern sind ergänzt, *ê* (1740, vgl. S.159) steht statt *ye* der Hs.

W. führt verständlicherweise nur eine Auswahl aus seinen Belegen an; da die Auswahlkriterien aber eher zufällig zu sein scheinen, ist sein Material schwer zu deuten und erweckt teilweise auch einen irreführenden Eindruck. Für *alzane* (S. 56ff.) z.B. gibt er fast nur Belege aus dem 12. Jh., für *staetes* (S. 59) allein aus dem 'Tristan' Heinrichs von Freiberg, für *alniuwe* (S. 87) nur aus dem 'Parzival', für *niuwelingen* (S. 153) aus dem 'Lanzelet' Ulrichs von Zatzikhoven. Die mhd. Wörterbücher und das Grimmsche Wörterbuch bieten aber durchaus weitere mhd. Belege, lassen also oft eine stärkere Verbreitung erkennen. So hinterläßt die Untersuchung einen zwiespältigen Eindruck: Ist einerseits die systematische Zusammenstellung und Ordnung des Materials durchaus begrüßenswert, so wäre doch eine Analyse zu wünschen, die stärker neueren Fragestellungen verpflichtet ist und gerade der Varianz des mhd. Sprachgebrauchs gerechter würde.

⁵ Eine solche Leiths. kann dann durchaus später als die Zeitgrenze von 1350 liegen und repräsentiert damit einen späteren sprachlichen Zustand: Die für die Ausgabe der St. Geogener Predigten benutzte Hs. stammt etwa von 1382. Heinrich der Teichner schreibt im wesentlichen wohl nach 1350, die Hss. beginnen ab 1360/70. Die Hs. von Bruder Wernhers 'Marienleben' ist auf 1382 datiert.